

Nein zum „Quereinsteiger-Studiengang“ an den Theologischen Fakultäten

Seit Juni 2013 ist klar: Das Konkordat für die Ausbildung reformierter Pfarrerinnen und Pfarrer plant, in Zukunft vermehrt auf verkürzte Studiengänge in Theologie zu setzen, um dem Pfarrpersonenmangel entgegenzuwirken. Auf diese Weise soll AkademikerInnen ermöglicht werden, schnell und ohne ein komplettes theologisches Studium zur Ordination und auf eine Pfarrstelle zu gelangen.

Der angedachte QuereinsteigerInnen-Studiengang ist derzeit noch in der Planungsphase. Vieles bleibt gegen aussen vage – bekannt geworden sind erst grobe Eckdaten. Von geplanten Assessments ist die Rede, und davon dass ein solcher Studiengang keine „Schnellbleiche“¹ werden dürfe. Dennoch sollen an den Universitäten Basel und Zürich bereits im Herbstsemester 2014 oder „spätestens“ im Frühjahrssemester 2015 die ersten Studierenden die verkürzte Ausbildung antreten.²

In weniger als einem Jahr könnte also das klassische Theologiestudium als einziger Weg zur Ordination, wie wir es heute kennen, der Vergangenheit angehören. Dieses Studium würde durch die daneben bestehende Möglichkeit konkurriert, via QuereinsteigerInnen-Studiengang schneller und reibungsloser ins Pfarramt zu gelangen. Wir als klassische Theologiestudierende halten das vorgeschlagene Kurzstudium, wie immer es konkret gestaltet wird, für einen verhängnisvollen Irrweg in der Bekämpfung des Pfarrpersonenmangels. Wir sind der Ansicht, dass theologische Qualitätseinbussen jeglicher Art bei den Pfarrpersonen der Zukunft nicht zu verantworten sind. Wir lehnen daher jeden verkürzten Studiengang in Theologie ab und bezeichnen ihn als das, was er ist – als eine Schnellbleiche.

Die folgende Stellungnahme führt theologische und nicht-theologische Argumente gegen den geplanten QuereinsteigerInnen-Studiengang an. Beide Bereiche greifen dabei ineinander – im Hintergrund steht das Ziel, das Theologiestudium als umfassende Vorbereitung für die Tätigkeit als PfarrerIn in einer landeskirchlichen Gemeinde zu erhalten und sogar noch zu verbessern. Anschliessend an die Argumente findet sich eine Sammlung an alternativen Vorschlägen, wie ohne die Einführung eines QuereinsteigerInnen-Studiengangs auf den Pfarrpersonenmangel reagiert werden könnte. **Eine Zusammenfassung der wichtigsten Einsichten und Argumente findet sich am Ende der Stellungnahme.**

Unsere Argumente gegen den QuereinsteigerInnen-Studiengang

a) theologisch

„Ich gelobe vor Gott, den Dienst an seinem Wort aufgrund der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments in theologischer Verantwortung und im Geiste der Reformation zu erfüllen.“³

So beginnt das Ordinationsgelübde der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Es bringt zum Ausdruck, worin der Kern des reformierten Pfarramts besteht: Im Dienst am Wort Gottes aufgrund der Bibel, der in theologischer Verantwortung und im Geiste der Reformation geschehen soll.

Diesem Anspruch genügen und dieses Gelübde ehrlich aussprechen kann unserer Meinung nach nur, wer ein akademisches Studium in evangelischer Theologie absolviert hat, in welchem er oder sie die hierfür unbedingt notwendigen Fähigkeiten erworben hat. Diesen

¹ Aussage von Thomas Schaufelberger, Leiter Ausbildung des Konkordats, in: Wanner, Aline: Im Kurzstudium zum Pfarrer, Schweiz am Sonntag vom 23.6.2013 (25/3013), S. 7.

² Wanner, Aline: Im Kurzstudium zum Pfarrer, Schweiz am Sonntag vom 23.6.2013 (25/3013), S. 7.

³ Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich vom 17.3.2009, Art. 108, 3.

umfassenden Lernprozess sehen wir durch die im Rahmen eines QuereinsteigerInnen-Studiengangs angedachte Verkürzung des Studiums gefährdet.

Zu den geforderten Fähigkeiten gehören zunächst Kenntnisse in den drei Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein. Es muss gewährleistet sein, dass eine Pfarrperson die biblischen Texte in den Originalsprachen lesen kann, um die Verwendung von Übersetzungen kritisch zu reflektieren und ihre Predigten auch historisch-kritisch gewissenhaft vorzubereiten.

Weiter ist es für die vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen konfessionellen und theologischen Tradition unabdingbar, über Lateinkenntnisse zu verfügen. Dass eine Pfarrperson die eigene Tradition verständlich wiedergeben, angemessen würdigen und berechtigt kritisieren kann, gehört zu den zentralen theologischen Fähigkeiten, die im Studium vermittelt werden müssen. In der Erwachsenenbildung, in der Ökumene und in vielen anderen kirchlichen Handlungsfeldern ist ein reflektierter Umgang mit der Kirchengeschichte und mit den eigenen konfessionellen Wurzeln sehr wichtig.

Die pfarramtliche Tätigkeit ist, wenn sie wirklich „in theologischer Verantwortung“ geschehen soll, auf eine theologische Existenz der Pfarrperson angewiesen. Sie ist darauf angewiesen, dass die Pfarrperson im theologischen Studium in jahrelanger denkerischer Arbeit zu einem eigenen theologischen Profil gelangt ist. Dies geschieht in der Auseinandersetzung mit dem gesamten Fächerkanon der Theologischen Fakultäten, der von den Bibelwissenschaften über die Kirchengeschichte, die Ethik und die Dogmatik bis hin zur Praktischen Theologie reicht. Diese denkerische Arbeit ermöglicht es der Pfarrperson schliesslich auch, ihr eigenes theologisches Profil zu relativieren und die Vielstimmigkeit in heutigen reformierten Gemeinden ernst nehmen zu können. In Predigt, Bildung und Seelsorge ist diese Fähigkeit unabdingbar.

Es gehört zu den zentralen reformatorischen Einsichten, dass nicht nur die Pfarrpersonen, sondern alle Gemeindeglieder theologisch denken und arbeiten können und sollen – das *Priestertum aller Gläubigen* verbietet es, hier einen kategorialen Unterschied zu behaupten. Die Pfarrperson hat die Aufgabe, die Gemeindeglieder auf dem Weg der theologischen Reflexion zu begleiten und bedarf deshalb der theologischen Artikulationsfähigkeit. Gerade deshalb gehört vor einem Dienst „im Geiste der Reformation“ das Erlernen dieser Artikulationsfähigkeit zu den zentralen Zielen eines theologischen Studiums. Es ist von höchster Wichtigkeit, dass die Pfarrpersonen zugleich verständlich und theologisch verantwortlich reden können.

Zu einer pfarramtlichen Ausbildung gehören ausserdem praktische Erfahrungen theologischer Art. Das Ekklesiologisch-Praktische Semester und das einjährige Vikariat nach dem Studium versuchen, diese zu vermitteln.

Eine Pfarrperson muss also über Kenntnisse in den Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein verfügen; sie muss eine fundierte Auseinandersetzung mit der eigenen theologischen Tradition betrieben haben; sie muss in den verschiedenen theologischen Fächern ein eigenes theologisches Profil erarbeitet haben und von dieser Position her bereit sein, verschiedene theologische Richtungen in ihrer Gemeinde zusammenzubringen; sie muss über theologische Artikulations- und Elementarisierungsfähigkeiten verfügen und sie muss bereits vor der Ordination praktische Erfahrungen im kirchlichen Umfeld gesammelt haben.

Diese Ziele können nur erreicht werden, wenn ein vollständiges theologisches Studium absolviert wurde, in welchem viel geschrieben, gedacht und gerungen wurde. Das Verfassen einer theologischen Bachelor- und Masterarbeit ist dafür ebenso unabdingbar wie das Belegen von Sprachkursen, das Erleben eines Praktikumssemesters, das Besuchen von einführenden und vertiefenden Vorlesungen und Seminaren in allen theologischen Fächern und das individuelle Gestalten eines grossen und den Horizont erweiternden Wahlbereichs. Ebenfalls zum Studium gehören sollte genügend Raum für theologische Diskussionen und die individuelle Lektüre.

Allen Vorschlägen, das theologische Studium zu straffen, zu verkürzen, zu reduzieren oder zu begrenzen, halten wir entgegen, dass nur das gegenwärtig angebotene, klassische Studium die Möglichkeit bietet, die beschriebenen Fähigkeiten zu erlernen.

Es wäre ein grosser Fehler, Lebenserfahrung und Menschenkenntnis gegen diese theologischen Fähigkeiten auszuspielen. Selbstverständlich ist eine Pfarrperson ebenso dringend auf diese charakterlichen Eigenschaften angewiesen. Sie zu gewährleisten, ist jedoch nicht in erster Linie Sache der Universität. Es ist vielmehr die Aufgabe der Theologischen Fakultät, den Pfarrpersonen das Rüstzeug für jene Situationen mitzugeben, in welchen Lebenserfahrung und Menschenkenntnis *allein* nicht ausreichen: In Predigt, Seelsorge, Bildung und weiteren pastoralen Arbeitsfeldern äussert sich theologische Sprachlosigkeit in verheerender Art und Weise. Eine Kirche, deren RepräsentantInnen nicht verständlich und doch theologisch verantwortet über ihren Glauben und ihr Ringen damit reden können, verliert ihre Glaubwürdigkeit. Eine Pfarrperson, die bei theologischen Fragen sprachlos wird, verliert ihre berufliche Selbstsicherheit. Von einer Predigt, der keine vertiefte theologische Vorbereitung vorangegangen ist, ist auch kein Inhalt mit Tiefgang zu erwarten.

Wir halten daher fest: Das Ordinationsgelübde, in je nach Kanton unterschiedlicher Version, kann nur dann ernsthaft gelobt werden, wenn ihm ein ordentliches und umfassendes theologisches Studium vorangegangen ist. Aus theologischer Sicht ist daher jeder Angriff auf das klassische Theologiestudium als einziger Weg zur Ordination abzulehnen.

b) nicht-theologisch

In diesem Teil der Stellungnahme geht es um praktische und universitätspolitische Argumente gegen den geplanten QuereinsteigerInnen-Studiengang.

Mit der Einführung eines solchen Studiengangs versucht man dem Pfarrpersonenmangel zu begegnen, indem vermehrt Menschen mit einem akademischen Studium, und, je nach konkreter Ausarbeitung, auch mit einigen Jahren Berufserfahrung angesprochen werden. Diese Stossrichtung halten wir für nicht unproblematisch. Die Personen der angesprochenen Zielgruppe sind bereits 30 bis 50 Jahre alt, was zur Folge hat, dass durch diese Strategie das Durchschnittsalter der Pfarrpersonen erheblich ansteigt. Diese Entwicklung wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass Maturanden davor zurückschrecken könnten, mit mehrheitlich wesentlich älteren KommilitonInnen zu studieren. Dazu kommt, dass potentiell Interessierte versucht sein könnten, zunächst ein anderes Studium zu absolvieren – im Wissen darum, dass sie danach rasch auch noch zu einem Abschluss in Theologie gelangen können.

Vergessen darf man auch nicht, dass ein Beruf durch die Verkürzung der dafür notwendigen Ausbildung massiv an Ansehen verliert, was sich auf die Quantität, aber auch auf die akademische Qualität von StudieninteressentInnen auswirkt. Je intensiver der QuereinsteigerInnen-Studiengang beworben würde, desto stärker würde auch diese Konsequenz zu Tage treten. Das sinkende Ansehen des Pfarrberufs bekämen wohl auch bereits ordinierte Absolventen eines „klassischen“ Studiums zu spüren. Das theologische Vertrauen in Pfarrpersonen würde dadurch weiter erodieren.

Aufgrund des höheren Durchschnittsalters, aufgrund der Möglichkeit eines späteren Kurzstudiums und aufgrund dieses Verlustes an Ansehen ist davon auszugehen, dass die Zahl der Maturanden, die ein Theologiestudium beginnen werden, bei der Einführung eines QuereinsteigerInnen-Studiengangs mittelfristig *senken* wird. Die kirchlichen Werbebemühungen in diesem Segment würden dadurch unterlaufen.

Aus beruflicher Perspektive ist zudem unverständlich, mit welcher Begründung Personen mit ganz unterschiedlich umfangreichen akademisch-theologischen Abschlüssen mit demselben Titel (spätestens nach der Ordination) und zu denselben Konditionen eingesetzt werden sollen.

Aus Sicht der Universitäten bzw. der Theologischen Fakultäten schliesslich kann ein QuereinsteigerInnen-Studiengang aus juristischen Gründen höchstens als Nachdiplomstudien- gang (Master of Advanced Studies) in Frage kommen. Die erheblichen Kosten eines solchen Studiengangs würden nicht durch die Universität getragen, sondern müssten von den Teilnehmenden bzw. den betroffenen Landeskirchen übernommen werden.

Auf der Basis der Modularisierungen der Bologna-Reform wird heute bei Studieninter- sentInnen mit bereits erworbenem akademischem Abschluss *sur dossier* geprüft, welche schon erbrachten Leistungen ans Theologiestudium angerechnet werden können und was noch zu erbringen ist (Zweitstudium). Die momentane Praxis funktioniert ganz offensichtlich gut – die Überprüfungen verlaufen gewissenhaft, individuell und enden in den allermeisten Fällen mit einem für beide Seiten zufriedenstellenden Resultat. Es gibt deshalb keinen Grund, die *sur dossier*-Untersuchungen durch unterschiedslos verallgemeinernde Zulas- sungen zu ersetzen.

Es wird deutlich: Aus praktischer und universitätspolitischer Sicht wäre die Einführung eines QuereinsteigerInnen-Studiengangs nicht zu verantworten. Ein Ansteigen des Durchschnitts- alters der Pfarrpersonen, ein Rückgang der Zahl der unter 30-jährigen StudienanfängerInnen sowie dienstreglementarische und ausbildungsrechtliche Inkonsequenzen wären die zwingenden Folgen.

Unsere Alternativvorschläge

Es ist unserer Meinung nach nicht angemessen, die genannten theologischen und nicht- theologischen Argumente gegen die Einführung eines QuereinsteigerInnen-Studiengangs zwar teilweise anzuerkennen, aber ihnen den drohenden Pfarrpersonenmangel als ein dringenderes Problem und daher als ein stärkeres Argument entgegenzusetzen. Es ist dagegen durchaus möglich, dem Pfarrpersonenmangel mit alternativen, im Unterschied zum QuereinsteigerInnen-Studiengang theologisch verantwortbaren Konzepten zu begegnen.

Der Fokus muss unserer Meinung nach klar auf der Förderung *junger* Studierender liegen. Geschehen kann dies unter anderem durch breit angelegte Werbung für das Theologie- studium, wie sie teilweise bereits jetzt besteht – z.B. im Projekt „Campus Kappel“ oder mit der Homepage „theologiestudium.ch“. Diese Werbung soll vorangetrieben werden, unter stärkerem Einbezug Studierender geschehen und sich vermehrt darauf konzentrieren, Informationen zu verbreiten, was Theologie überhaupt ist und wie sie sich z.B. von der Religionswissenschaft unterscheidet. Das Ziel dieser Bemühungen besteht darin, Personen an der Schnittstelle zwischen der Matura und dem Studium besser erreichen zu können als bisher.

Zentral ist in der Werbung der Vorbildcharakter von Theologiestudierenden. Diese sollen stärker in die Kommunikation eingebunden werden – z.B. durch begrenzte Anstellungen, in deren Rahmen sich Studierende an Schulen, in Kirchengemeinden und an Berufswahlmessen für ihr Studium und ihren Wahlberuf einsetzen.

Innerhalb der Gemeinden ist ausserdem an die Einrichtung spezialisierter Diakonatsstellen mit besonderen Befugnissen zu denken. Seelsorge, Jugendarbeit und auch die Laienpredigt können von Nicht-TheologInnen, die offen als solche auftreten und nicht als PfarrerInnen ordiniert werden, punktuell gut übernommen werden. Pfarrpersonenmangel muss so nicht zum Wegfall von kirchlichen Dienstleistungen führen, sondern zu deren Transformation und Konzentration. Auch diese Stellen könnten sich vermehrt an Theologiestudierende richten (und daher in kleineren Pensen angeboten werden als bisher). Durch dieses Vorgehen würden die Studierenden schon frühzeitig in die Landeskirchen eingebunden. Notwendig ist innerhalb jeder Gemeinde die Diskussion einer langfristigen Strategie. Die Kapazitäten der Kirchengemeinde und die Prioritäten kirchlicher Angebote müssen diskutiert und eventuell im Rahmen milieuorientierter Reformen grundlegend optimiert werden, um dem Pfarrpersonen- mangel entgegenzuwirken.

Anstelle des QuereinsteigerInnen-Studiengangs soll das bereits jetzt mögliche Zweitstudium mit *sur dossier*-Prüfung bekannter und attraktiver gemacht werden. Diesbezüglich gilt es z.B. darüber nachzudenken, wie man bereits berufstätigen Personen ein Zweitstudium finanziell ermöglichen könnte (etwa durch die spezialisierte Vergabe von Stipendien). Auch denkbar ist es, das fakultätsübergreifende theologische Nebenfachangebot aktiver zu bewerben und administrativ einfacher anzubieten. Es besteht die reale Option, im Laufe eines solchen Nebenfachstudiums ins Vollstudium Theologie mit dem Ziel Pfarramt zu wechseln.

All diese Bemühungen treten aber zurück hinter zwei Grundeinsichten. Viele Theologiestudierende berichten *erstens* von positiven Erfahrungen mit einem Pfarrer, einer Pfarrerin oder einer anderen Person in kirchlichem Dienst. Dieser Vorbildcharakter muss ernst genommen werden. PfarrerInnen müssen stärker als bisher dazu angehalten werden, einerseits im Berufswahlprozess von potentiell Interessierten ein Theologiestudium als konkrete Idee ins Spiel zu bringen, und andererseits allgemein theologisches Denken unter Jugendlichen zu fördern. Letzteres ist *zweitens* nur möglich, wenn die Kirchgemeinden mittelfristig ihre Berührungspunkte gegenüber jungen Erwachsenen nach der Konfirmation minimieren und attraktive, theologisch verantwortete Angebote (Gottesdienste, Gesprächsrunden, Filmabende, Reisen etc.) anbieten. Ohne diese zwei Bedingungen – die Beachtung des Vorbildcharakters der PfarrerInnen und die Erweiterung kirchlicher Jugendarbeit auf die Zeit nach der Konfirmation – wird man dem Pfarrpersonenmangel nicht wirkungsvoll begegnen können.

Zusammenfassung

Wir als Theologiestudierende der Universität Zürich halten es für verfehlt, dem drohenden Pfarrpersonenmangel mit der Einführung eines QuereinsteigerInnen-Studiengangs in Theologie zu begegnen. Wir lehnen diese Strategie ab,

- weil die AbsolventInnen eines solchen Studiengangs nicht alle für das Pfarramt notwendigen Fähigkeiten erwerben könnten, zu denen insbesondere Hebräisch-, Griechisch- und Lateinkenntnisse, die fundierte Kenntnis der eigenen konfessionellen und theologischen Tradition, ein eigenes theologisches Profil sowie theologische Artikulationsfähigkeit gehören,
- weil daher weder Bachelor- noch Masterarbeit, weder EPS noch Vikariat, weder vertiefende Seminare noch individuelle Lektüre aus einem theologischen Studium gestrichen werden dürfen,
- weil das erhöhte Durchschnittsalter unter Studierenden sowie die Möglichkeit, später via QuereinsteigerInnen-Studiengang rasch zu einem Abschluss in Theologie gelangen zu können, viele Maturanden vom Studium der Theologie abhalten könnte,
- weil das Ansehen des Pfarrberufs sinken würde, was sich sowohl auf die Zahl der StudienanfängerInnen wie auch auf das Vertrauen in ordinierte Pfarrpersonen negativ auswirken würde,
- weil nicht begründbar ist, dass Personen mit komplett unterschiedlich umfangreichen akademisch-theologischen Abschlüssen mit demselben Titel und unter denselben beruflichen Konditionen angestellt werden sollen,
- weil ein QuereinsteigerInnen-Studiengang nur als Nachdiplomstudiengang (Master of Advanced Studies) denkbar wäre, dessen hohe Kosten durch die Teilnehmenden oder durch die Landeskirchen getragen werden müssten,
- weil die gegenwärtige Praxis, bei Fachwechseln *sur dossier*-Prüfungen vorzunehmen, allgemein anerkannt ist und zufriedenstellend verläuft,
- weil die Kirchgemeinden dem Pfarrpersonenmangel durch Umstrukturierungen und die Schaffung spezialisierter Diakonatsstellen auf ehrlichere Weise begegnen können

- und weil die Werbemöglichkeiten für neue PfarramtskandidatInnen bis anhin noch nicht ausgeschöpft worden sind.

Wir fordern daher das Konkordat für die Ausbildung reformierter Pfarrerinnen und Pfarrer, die Evangelisch-reformierten Landeskirchen sowie die Theologischen Fakultäten dazu auf, entsprechenden Plänen eine Absage zu erteilen und theologisch verantwortbare Alternativen zu prüfen.

Zürich, den 12. November 2013

Die Arbeitsgruppe „QuereinsteigerInnen-Studiengang“
des Fachvereins FVtheorel der Universität Zürich

Ariane Albisser
Manuel J. Amstutz
Nicole Frei
Liv Kägi
Michael Pfenninger
Raffael Sommerhalder

Erreichbar per E-Mail unter **agquest.fvtheorel@gmx.ch**